Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 30

Artikel: Zum Kantjubiläum : Schluss

Autor: Gisler, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Kantjubiläum

Dr. A. Gisler, Regens, Chur, Schluß

III. Wober Kants Einfluß?

Motto: Wie doch ein einziger Reicher soviele Bettler in Nahrung sett! Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu tun! Schiller.

Der erste Krund ist: man feiert Kant als Sort des Glaubens. Berühmt ift fein Wort: "Ich mußte das Wiffen aufheben, um zum Glauben Plat zu bekommen." Das heißt, Kant hat durch eine kühne Demarkationslinie Glauben und Wiffen getrennt. Die Trennungslinie beißt Agnostizismus. Glaube und Wiffen haben mitein= ander nichts gemein, fie wohnen auf verschiedenen Sternen; jeder Streit, jede Möglichkeit des Streites sei ausgeschlossen. Die Wissenschaft mag auf ihrem Gebiete behaupten, was fie will, und ebenfo der Glaube auf seinem Gebiete. Beide tonnen einander nicht dreinreden. Gestützt auf Kant kann jeder sagen: Ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt und religiöse Dogmen; weber ihr Dasein noch ihr Nichtbasein fann bewiesen werden. Der ewige Friede zwischen Glauben und Wiffen ift bamit gesichert. Ein unwürdiger, fauler Friede, ber aber vielen gefällt.

Zweitens: Rant — ein Hort der Sittlichteit. Er sei doch, so sagen manche, nicht ein sader Positivist wie Auguste Comte; er sei kein Materialist wie die neuen Epikureer; kein Skeptiker wie Hume; kein Pantheist wie Spinoza; kein Sensualist wie Lock: alle diese habe er ja bekämpst. Von der Pflicht, von Gott, Freiheit, Unsterblichkeit habe Kant wunderbar gesprochen. Die Fassung seines kategorischen Imperativs sei großartig: "Handle so, daß die Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.". Im Grunde ist die Kantische Moral hohle Bauchrednerei: es ist der gleiche Herr, der die Gesetze gibt und empfängt und daher leicht damit fertig wird.

Drittens: Kant — der geniale Kritister. Richt umsonst tragen seine drei Hauptwerke den Namen "Kritist": Kritist der reinen Bernunst, Kritist der praktischen Bernunst, Kritist der Urteilsstraft. Lange genug habe man den Sinnen leichthin geglaubt und von ihnen sich täuschen lassen: über die Größe der Gestirne, über die Bewegung der Sonne, über das Wesen der Sinnesqualitäten, über Zeit und Raum. Es sei höchste Zeit und ein großes Verdienst von Kant gewesen, daß er gegen Uristoteles und Thomas eine radisale Kritist der Sinneserkenntnis eingeleitet. — Die Wahrheit ist, daß der

Kantsche Kritizismus zum Umsturz aller Dinge führt und mit ihm sich praktisch nicht leben ließe.

Viertens: Kant — ein Hort des Unglaubens. Kant ist das Haupt der Ugnostifer, d. h. er lehrt die theoretische, verstandesmäßige Unbeweisbarkeit des Uebersinnlichen im allgemeinen und des Daseins Gottes im besondern. Mit dem Ugnostizismus ist ein Glaube, wie er zur Seligkeit notwendig ist, unvereinbar. Denn dieser Glaube ist die vernünftige, freiwillige Zustimmung zu den von Gott geoffenbarten Wahrheiten, die sich ftutt auf die göttliche Bezeugung. Der Glaube fest die Gewißheit voraus, daß Gott existiert und daß er sich uns geoffenbart. Diese Gewißheit ist nach Rant unmöglich; benn er glaubt, alle Bernunfts= beweise für das Dasein Gottes u. alles Ueberwelt= liche zermalmt zu haben. Seine praftische Bernunft bietet ibm nur eine subjettiv gureichende Ueberzeugung vom Dasein Gottes, die objektiv für unzureichend gehalten wird. — Rann aber ber Berftand auf bem Bege bes Beweises nicht zu Gott gelangen, bann führt fein anderer Weg zu Gott. Nicht der Weg des Gefühls, wie es Schleiermacher wollte; benn das Gefühl als solches reicht nicht an den geistigen Gott hinan und bietet jeden= falls iene Gewißheit nicht, die der Glaube bieten muß. — Nicht das unmittelbare geistige Schauen Gottes; benn dieses unmittelbare geistige Schauen Gottes ift erstens vom flaren Bewußtsein nicht bezeugt, und ist zweitens für das Geschöpf im Pilgerstande nicht möglich. — Indem also Kant jeden sichern Gottesbeweis leugnet, zerstört er jeden übernatürlichen Glauben und bietet er jedem, der nicht glauben will, einen Schild, mit dem er fich beden fann. -

Fünftens: Rant — ein Hort des Atheis= Kant beteuert, er behaupte beides: die Unmöglichkeit, das Dasein Gottes zu beweisen, und die Unmöglichkeit, deffen Nichtbasein zu beweisen. Wer den Weg des Atheismus beschreiten will, hait sich an den ersten Teil der Behauptung: es ist un= möglich, das Dasein Gottes zu beweisen. Er wird mit jenem Lehrer fagen: Das Ergebnis der Kritif der reinen Vernunft ist dieses: die Welt ist unsere Vorstellung, und alle Beweise für das Dasein Got= tes sind feinen Schuß Pulver wert. Ober ift es nicht ein ftarter Trumpf, um die Maffen auf ben Weg des Atheismus zu führen, wenn man sagen tann: der größte deutsche Philosoph habe die Un= haltbarkeit der Gottesbeweise nachgewiesen. Agnostizismus zum Atheismus ist der Schritt nicht

groß. Was man verstandesmäßig nicht beweisen und nicht erkennen fann, wird auch leicht geleugnet.

Sechstens: Rant — ein Hort des Relativismus. Der Relativismus besteht darin, daß man sachlich=gultige, absolut, allgemein, immer gültige Wahrheiten leugnet. Alle Wahrheiten find in stetem Fluß. Die alte Philosophie bezeichnete die Wahrheit als die Ubereinstimmung des Berstandes mit der Sache. Darnach ist die Wahrheit die sachgetreue Wiedergabe einer objektiven Wirklichkeit; der Inhalt des Erkennens ist etwas, das por und über und außer dem Erfennen existiert, das vom Erfennen nicht hervorgebracht, sondern aufgefaßt wird; daher ist die Wahrheit nicht etwas Individuelles und Vorübergehendes, sondern allgemein gültig und ewig unveränderlich. Kant zerstörte zuerst den objektiven Wahrheitsbegriff. Denn nach Kant erkennen wir von den Dingen an sich gar nichts; die Erkenntnis ist ihm nicht eine Spiegelung der Wirklichkeit, sondern sie ist ihm Uebereinstimmung aller Gedanken mit ben Gefeten des Denkens und also untereinander. Wenn Kant von einer objektiven Wahrheit redet, so meint er bamit nur einen Sat, ber allgemein gultig und den Denk- und Erfahrungsgesetzen gemäß ist. — "Wahrheit ift bort, wo Konsequenz, wo fein Gelbstwiderspruch ist." Diese Sorte Wahrheit ist auch dem Tollhäusler eigen. Hat er einmal die fixe Idee, er sei Napoleon, so wird er die Rolle konse= quent spielen.

Immerhin, wenn Kant die Sachgetreuheit der Erkenntnis bestritt, so anerkannte er noch allgemein und ewig gültige Wahrheiten. Das kommt daher, daß dem Geiste aller Menschen ganz gleiche und ganz bestimmte Formen eingegossen sind: die sinnlichen Formen von Raum und Zeit, und die geistigen Formen der Begriffe; daher sehen die Menschen die mathematischen Wahrheiten alle in gleicher und ewig in gleicher Weise.

Die Frage "Was ist Wahrheit?" ist für jeden echten Denker ber Mittlepunkt feines Sinnens, Forschens und Lebens; Kant hat sie mager beantwortet und mit einem apnischen With erledigt. Er nennt sie eine Berierfrage der Logifer, die ungereimt ift und unnötige Untworten verlangt, fo bag der Fragende und Antwortende den belachenswer= ten Unblid gewähren, daß einer, wie die Alten sagten, den Bod melft, der andere ein Sieb unterhalt. — Aber noch tiefer als Kant sanken im Wahrheits= begriff seine Epigonen. Sie haben den Wahrheits= begriff nicht bloß versubjektiviert, sondern auch als veränderlich und beständig fliegend gefaßt. Uebereinstimmung zwischen Erfennen und Wirklichkeit, oder auch nur Notwendigkeit und Allgemeingültigfeit im Sinne Kants gebe dem Wahrheitsbegriff das Merkmal des Statischen und Toten. Setze man hingegen den Wahrheitsbegriff in die Beziehung des Geistes zur lebendigen Handlung, so werde er dynamisch und eröffne wechselreiche Perspettiven.
— Die Vertreter dieses modernen Wahrheitsbegriffes können sich aber mit vollem Recht auf Kant berufen. Ist die Wahrheit einmal, mit Kant, versubjektiviert, so ist kein Halt mehr; das Subjekt mit seinen Handlungen, Bedürfnissen, mit seinen Sinnesanschauungen und Begriffen kann sich ändern, und mit ihm kann sich auch die Wahrheit ändern.

Siebtens: Rant — ber neue Kopernitus in der Erkenntnislehre. Bisher nahm man an, all unsere Erfenninis muffe sich nach ben Gegenständen richten; nehmen wir einmal an, die Gegenstände muffen sich nach unferer Ertenntnis richten. "Es ist hiemit ebenso als mit den ersten Gedanten des Ropernitus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht beffer gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Rube ließe." Der Vergleich mit Kopernitus ist ebenso großartig als falsch. Was Kopernifus am hergebrachten Weltbilde zerstörte, war der Schein; was er aufbaute, war eine Anschauungsweise, die der Wirklichkeit entsprach. Kant hingegen zerstörte die Wirklichkeit und gab uns den Schein. Das ganze Weltbild reduzierte er auf eine Ausgeburt unseres Gei= stes. Er hat allerdings unsere ganze Erkenntnis buchstäblich auf den Kopf gestellt. Kant gehe eine Treppe auf oder ab. Ich rate ihm, will er nicht Sals und Beine brechen, sich nach ber Größe und Zahl der Tritte zu richten und nicht zu erwarten, daß diese sich nach seinem Kopfe richten. Sogar Henne, Ruh und Ralb müssen es so machen.

Achtens: Rant — bas Haupt ber Aufflä= rung. Rant ift ein Rind ber Auftlärungszeit. Das zeigt seine Verehrung für den großen Aufflärungspropheten Rousseau, bessen Bild als einziges in seinem Arbeitszimmer hing und dessen Schriften er mit Eifer studierte. Kant ist aber auch Haupt und Gipfel der Aufklärung. In Rants fleiner Schrift: Beantwortung der Frage: was ift Aufflärung? steben die vielbeachteten Worte: "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstver= schuldeten Unmundigkeit. Unmundigkeit ift das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne die Leitung eines andern zu bedienen. Selbstverschuldet ift diese Unmündigkeit, wenn die Ursache berselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich beines eigenen Verstandes zu bedienen, ist also der Wahlspruch der Auftlärung." Dort sagt Kant weiter, man lebe jest noch in keinem aufgeklärten Zeitalter, sondern in einem Zeitalter der Aufflärung. Den Schutpatron biefer Bewegung fieht et

in Preußen in Friedrich dem Großen; ja er nennt das Zeitalter der Aufflärung geradezu das Zeitalter Friedrichs.

Was war das Ideal der Aufflärung? Die Bürde der menschlichen Personlichkeit, die vollständig freie, unabhängige Persönlichkeit, die vollständige Autonomie des Menschen auf allen Gebieten, die Sumanität. Rant liebte dieses Wort Humanität; in seinen Vorlesungen soll er oft gesagt haben: "Humanität ist unsere Bestimmung." Rant scheute nicht bavor zurück, diese grundlegende ethische Korderung nach Rousseaus Vorbild ("Rousseau hat mich zurechtgebracht") auf Recht, Staat und Religion zu übertragen. Der Staat ift ibm die Vereinigung von selbständigen Individuen, die sich Selbstzwed sind, unter Rechtsgesetzen. Die Rechtsgesetze haben ihre lette, hochste Quelle im vereinigten Volkswillen. Das war Rouffeau, das war der Geist der französischen Revolution, die Rant mit Begeisterung begrüßte wie auch Goethe und Schiller und viele andere in Deutschland. Biel später als andere sah Rant ein, daß die Revolution eine Täuschung war so gut wie heute ber Sovietismus, und daß Grillparzer immer wieder recht behalten: "Der Weg ber neueren Bilbung gebt von Humanität durch Nationalität zur Bestialität." — Rant blieb bei der politischen Autonomie des Menschen nicht stehen; er lehrte überdies die Autonomie der Erkenntnis: wir machen die Wahrheit, wie wir bereits betont. Endlich statuierte er die Autonomie des Gewiffens und der Religion. Er verbannte Gott nicht nur aus bem Gebiete der Politik, sondern auch aus dem inner= ften Gebiete der Seele. So war Rant weit über Rousseau hinausgegangen; er hat das Ideal der Aufflärung, die humanität, in ihrer absoluten Unabhängigkeit eigentlich vollendet und sie philosophisch zu begründen versucht.

Reuntens: Rant — ber Philosoph des Protestant is mus. Diese Formel stammt von Paulsen. Sie ist richtig, insofern auch Luther wie Rant in religiösen Dingen ein Ugnostifer war, freilich aus ganz andern Gründen als Rant; auch insofern als Luther wie Kant den religiösen Subjectivismus predigte. Wer gerade den Grundund Hauptsatz Luthers, die Rechtsertigung aus dem Glauben allein, verwirft Kant mit aller Energie. Deshald schried neuerlich ein Protestant das Buch: "Rant — ein Theologe des Katholizismus." Was er aber beileibe nicht ist.

Zehntens: Kant — als Untipode der Kirche. Damit sei nicht gesagt, daß Kant persönlich katholikenfeindlich gewesen. Er hatte von der Kirche keine rechte Kenntnis; denn er hat Königsberg fast nie verlassen, hat keine größere Reise gemacht und ging in Königsberg selbst immer die gleichen Wege und zu den gleichen Menschen. In Königsberg war damals eine einzige katholische Kirche, nämlich die St. Iohanneskirche, erbaut 1764—1777. Kant wird sie kaum se betreten haben. In seinen Schriften sindet sich kein einziges Zitat, kein einziger Gedanke, der auf direkt katholischen Ursprung hinwiese. Die ganze katholische Philosophie blied ihm fremd; er zeigte sich darin als Ignorant, besonders wo er über die Gottesdeweise handelt. — Aber sein Spike m ist der vollendete Gegensatzur Kirche: Seine Erkenntnistheorie, seine Ethik, seine Religionsphilosophie.

- 1. Seine Erkenntnistheorie. Die katholische Arche ist durch und durch eine Religion ber Objektivität, der Sachlichkeit: Gott und Chriftus, Papft, Bischöfe, Priefter als Stellvertreter Chrifti find Objektivitäten mit genau umschriebenen Gewalten. Die Dogmen, die Gebote kommen uns von außen ber als sehr bestimmte Gegebenheiten. So auch die hl. Sakramente, das hl. Mehopfer, der ganze Kultus. Objektiv ist auch die heiligmachende Gnade, durch die uns die Rechtfertigung gegeben wird. Bei Rant hingegen ift alles subjettiv. Die Wahrheit empfange ich nicht von außen, ich mache sie selber; die Gebote empfange ich auch nicht von außen, ich mache sie selber, ich bin mein eigener, oberster, einziger Gesetzgeber. Die Dinge außer mir sind Dinge an sich, und vom Ding an sich habe ich gar feine Renntnis: also von Gott, Chriftus, von der Kirche, von den Saframenten, von den Ge= walten der Kirche, vom bl. Mehopfer weiß ich eigentlich gar nichts.
- 2. Die katholische Religion ist wesentlich eine übern at ürliche Religion: übernatürlich der Stifter, die Offenbarung, die Gnadenmittel, die Sakramente, die Gnaden, das Ziel. Nach Kant ist die Religion ein bloßes Erzeugnis der Menschennatur.
- 3. Die katholische Kirche war und ist immer eine betende Rirche. Rant erflärt das Beten als einen abergläubischen Wahn. "Denn," so sagt er, "es ist ein bloß erklärtes Bunschen gegen ein Wesen, das keiner Erklärung der innern Gefinnung des Wünschenden bedarf, wodurch also nichts getan und also feine von den Pflichten, die uns als Gebote Gottes obliegen, ausgeübt, mithin Gott wirklich nicht gedient wird" (Religion 4. Stud, allgem. Unm. 1). Diese Begründung verrät wieber ben oberflächlichen Rant. Erstens unterscheidet er nicht zwischen Bittgebet und Lob- und Dankgebet. Zweitens hatte ichon ber Beiland, indem er uns beten hieß, bemerkt: "Euer Bater weiß, was ihr bedürfet, ebe ihr ihn bittet." Und brittens batte schon der hl. Thomas 500 Jahre vor Kant dessen

Schwierigkeit gelöst: wir beten nicht, um Gott zu informieren, sondern um uns zu demütigen. (De-neffe, Kant, 165).

4. Die Kirche lehrt als einen Glaubenssat, das Dasein Gottes könne durch die bloße Bernunft erkannt werden. Kant leugnet dieses Dogma mit allem Nachdruck. Kant leugnet, um noch einige andere Dogmen zu nennen, die H. Dreifaltigkeit, die Erbsunde, die Gnade, die Auferstehung, die Inspiration der hl. Schrift usw.

Ich schließe mit den Worten des Römerbrieses: "Sie behaupten, Weise zu sein, und sind zu Toren geworden" (1, 22). Das Kantische System ist eine Ruine. Kant geht, und Thomas bleibt.

Einem Siebzigjährigen.

Um 129. Juli nächsthin vollendet Georg Rerschensteiner in München sein 70. Lebensjahr. Dieses Datum wird vor allem in der pädagogischen Welt Deutschlands festlich begangen werden. Aber der große und führende Pädagoge, der hervorragende Schulorganisator, der äußerst erfolgreiche pädagogische Praftifer und fruchtbare padagogische Schriftsteller ist auch in der Schweiz kein Unbekannter. Um 12. Jänner 1908 hielt er in ber Peters= tirche in Zürich anläglich ber Pestalozziseier sein vielbeachtetes, tiefgrundiges Referat über das Thema: "Die Schule der Zukunft eine Ar= beitsschule". Seither war der Name Rer= schensteiner auch in den pädagogischen Kreisen der Schweiz und zwar in den padagogischen Rreisen aller Richtungen ein viel genannter und ein immer mit Achtung genannter. Die Gebanken, bie er in Zürich entwickelte, haben in der Folgezeit auch unsere sonst so gemütlichen und geruhsamen schweizerischen Schulmeister nicht mehr in Rube gelaffen. Befonders ift fein Werf "Grundfragen der Schulorganisation" auch bei uns viel gelesen worden und hat auch bei uns man= nigfache und wertvolle Unregungen gegeben.

Der Name Georg Kerschensteiner bedeutet auch für uns Schweizer ein Programm. Nicht ein Weltanschauungsprogramm in erster Linie, sondern ein methodisches Programm. Kerschensteiner ist wohl der tiefste, weitsichtigste und reisste Verstreter des Gedankens der Arbeitsschule.

Der Jubilar war von Haus aus katholisch. Er huldigt aber heute einer freien Weltanschauung. Ihm ist die Erziehung zum guten Staatsbürger das Höchste. "Der höchste Zwed menschlicher Tätigteit," sagt er irgendwo, "ist die Verwirklichung des Kultur- und Rechtsstaates im Sinne eines sittlichen Gemeinwesens." Hier kann Kerschensteiner selbstwerständlich unser Mann nicht sein. Wirstehen auf dem Standpunkte, daß die Erziehung zum guten Christein das oberste Ziel unserer erzieherischen Tätigkeit sein müsse. Wer ein guter Christ ist, ist auch ein guter Staatsbürger, als man ein guter Christ ist.

Georg Kerschensteiner gehört also zu den freifinnigen Pädagogen. Aber bei all seiner persönlichen Begeisterung für das Schulibeal die neutrale Staatsschule, Liberalismus, lebt doch in seiner Seele eine tiefe Achtung vor der Ueberzeugung anderer und ein tiefer, durch teine Parteiparole zu erschütternder Sinn für die Gerechtigkeit — auch den positiv-gläubigen Rreifen gegenüber. Das tapfere Wort, bas er im Jahre 1914 vor der freisinnigen deutschen Lehrer= schaft an ihrer Jahresversammlung in Riel gesprochen hat, wollen wir ihm nicht vergessen. "Te = de Verletung des religiösen Ge= wiffens," fagte Dr. Rerschenfteiner, "wiberspricht dem Rulturstaate. Darüber musjen sich alle flar sein, welche eine religiös neutrale Pflichtschule als Staatsschule verlangen. Indem aber alsbann die religiösen Gemeinschaften aus Gewissensnot beraus gezwungen sind, ihre eigenen Schulen zu errichten, hat ber Staat auch tein Recht mehr, die Eltern in diesen religiösen Gemeinschaften zu den Rosten der staatlichen Schule im ganzen Umfang heranzuziehen. Entweder muffen von der allgemeinen Staatssteuer die Lasten für die Schulen ausgeschieden und auf diejenigen verteilt werben, die für die Staatsschule optieren, während die übrigen alsdann ihre Rirchenschulen aus eigenen Mitteln zu erhalten haben, oder aber der Staat erhebt ganz allgemein Schulsteuern, gewährt aber ben verschiedenen Rirchengemeinschaften Zuschüffe für ihre Schulen. Das jind die unmittelbaren, unerbittli= chen Ronfequenzen ber religiös neutralen Staatsschule im Staate ber Gewissensfreiheit."

Karl Muthesius schließt einen hübschen Jubiläumsartikel in der "Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrist" mit dem Satze: "Er (G. K.) ist mit seinen 70 Jahren noch kein Fertiger, sondern noch immer ein Borwärtsschreitender, ein Lernender, ein Werdender." Hier und hier ganz besonders soll Georg Kerschensteiner auch unser und unser aller Vorbild sein: Wir wollen, wie viel Jahre wir auch zählen mögen, beständig Vorwärts= schreitende, Eernende, Werdende bleiben.